



close reference to the questions of spirituality." In: Characteristics of Diaconal Culture. Strengthening the diaconal profile, in: Diakonie Texte 17.2008, 12 (http://www.diakonie.de/Texte_17_2008-DiaconalCulture.pdf, v. 16.5.2010).

19 Vgl. H.-J. Benedict, a.a.O., 11.

20 R. Boeckler, Art. Diakonie. In: EKL3 Bd. 1/2, 852.

21 Vgl. V. Stümke, Das Friedensverständnis Martin Luthers, Stuttgart 2007, 154ff.

22 So das von der Diakonischen Konferenz auf ihrer Sitzung am 15. Oktober 1997 in Bremen angenommene Leitbild Diakonie. Vgl. http://www.diakonie.de/Leitbild_DWEKD.pdf, v. 16.5.2010)

Ist es recht, dass Christen, Zinsen nehmen oder zahlen?

Die Diskussion um die Idee des rostenden Geldes hat die Kirchen erreicht

Gudula Frieling

Am 30. Oktober 2009 veröffentlichte der Initiativkreis 9,5 in einer medienträchtigen Aktion an der Frankfurter Paulskirche »9,5 Thesen gegen Wachstumszwang und für ein christliches Finanzsystem«. Eine zentrale Forderung ist die Einführung einer kirchlichen Währung, deren Umlaufsicherung nicht durch positiven Zins, sondern durch eine Geldhaltegebühr sichergestellt wird. Ziel ist es, die von der Freiwirtschaft seit Jahrzehnten geförderte Idee eines alternativen, »rostenden« Geldes unter Christen bekannt zu machen und den Kirchen als ein wirksames Mittel gegen die wuchernde Macht des Geldes, gegen Wachstumszwang und Umweltzerstörung zu empfehlen. Gudula Frieling, Mitinitiatorin und Theologin an der TU-Dortmund, erläutert die Thesen unter theologischen Gesichtspunkten.

Warum 9,5?

Die Initiative nimmt sich Martin Luther als Vorbild, der mit seinen 95 Thesen die unheilvolle Verstrickung der Kirche in das damalige Finanzsystem als dem Glauben zuwider laufend entlarvte und öffentlich anprangerte. Was in damaliger Zeit selbstverständlich erschien, nämlich die Menschen unter Ausnutzung und Schüren von Ängsten um das Seelenheil mittels des Ablasses zu Spenden für den Petersdom in Rom und damit auch zur weltlichen Machtentfaltung des Papsttums zu bewegen, kritisierte Luther aus dem Glauben heraus mit den Worten: »Da unser Herr und Meister Jesus spricht: Tut Buße(usw. (Mt 4,17), wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen ein Buße tun sein sollte.« Damit sah Luther das Hauptproblem nicht in der unzulässigen Finanzierungsquelle für den Ausbau der Residenzstadt der Päpste, sondern in der Fehlleitung des gläubigen Volkes durch falsche Verkündigung: Ihm wurde durch eine unzulässige Praxis und Predigt weisgemacht, sich und Angehörigen das Himmelreich »erkaufen« zu können: Buße könne mit dem Erwerb der Ablassurkunde käuflich erworben werden, anstatt durch eine das ganze Leben verändernde Bußpraxis – so wurde die Ablasspredigt meist verstanden (These XXIV und XXVII). Heute ist es die Finanzindustrie, die uns Sicherheit angeblich kostengünstig anbietet – häufig genug nutzt sie Schutzengel und andere religiöse Symbole zur Vermark-

tung, wodurch unschwer zu erkennen ist, an wessen Stelle sie sich da setzt.

Die 95 Thesen Luthers sind daher ein Aufruf zur Umkehr und zur Besinnung auf den »wahren Schatz der Kirche«, der – so Luther – »das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes« ist (These LXII).

Ähnlich grundlegend sehen sich die Verfasser der 9,5 Thesen heute durch das folgende Jesuswort im Lukasevangelium herausgefordert, das in der Übersetzung des Neutestamentlers Klaus Berger so klingt: »Leih aus, ohne etwas zurückzuerwarten.« (Lk. 6,25) Anknüpfend an Luther klingt die erste der 9,5 Thesen wie folgt: »Da euer Herr und Freund Jesus Christus spricht: Ihr sollt auch dort leihen, wo ihr nichts erhoffen könnt, dann wird euer Lohn groß sein(Lukas 6,35) wollte er, dass Christen keine Zinsen nehmen.« Die Initiative fasst dieses Wort nicht als Aufforderung zu einer Spende in der Art des klassischen Almosengebens auf – wie es oft interpretiert wird –, sondern versteht es vor dem Hintergrund des in damaliger Zeit unter Juden selbstverständlichen Zinsverbots als eine Ermutigung auch dort (selbstverständlich zinslos) ein Darlehen zu vergeben, wo die Not so groß war, dass für den Gläubiger die Gefahr bestand, das Geld nur teilweise oder gar nicht zurückzubekommen. Nicht das Zinsverbot als solches steht für die Juden in Palästina, einer kleinen Provinz im Römischen Reich, zur Debatte – dies setzt auch Jesus selbstverständlich voraus –, wohl aber die Frage, wem man überhaupt ein Darlehen geben müsse.

Jesus ist nicht der erste, der der »Geldelite« seiner Zeit ins Gewissen redet: Schon im Buch Jesus Sirach wird genau dieses Problem erörtert, nicht ohne Verständnis für die Probleme der Gläubiger, die sich immer wieder durch nicht zahlungsbereite Schuldner um ihr Geld geprellt sehen: »Viele Schuldner bitten um ein Darlehen, doch dann verärgern sie ihre Helfer ... Viele sind nicht aus Härte zurückhaltend, sie fürchten bloß unnötigen Ärger.« (Sir. 29,4.7) Dass Arme nicht unbedingt die besseren Menschen sind, wird hier nicht verschwiegen: Von Schmeichelei, von Füße küssen ist die Rede, mit der der Arme um die Gunst des Reichen buhlt, um ihn dann »am Tag der Rückzahlung« im Regen stehen zu lassen. Nicht nur mit Unvermögen, sogar mit Betrug hat der potenzielle Gläubiger zu rechnen: »Ist er [der Schuldner] auch zahlungsfähig, so bringt er kaum die Hälfte und be-

Ökonomie lässt sich nicht ohne geistliche Folgen von geistlichen Gütern trennen.

trachtet es wie einen Fund« (Sir. 29,6). Und es kommt noch schlimmer: Ist er nicht zahlungsfähig, zahlt er ihm mit Fluchen und Schimpfen zurück, »statt mit Ehre vergilt er mit Schmach!« (V. 6)

Welchen Rat erfährt nun der Leser, der über eine gewisse Geldsumme verfügt, so dass er sich vom Zinsverbots angesprochen fühlt, aber auch oben geschrieben Missbrauch fürchten muss? Wie eine Zumutung mögen folgende Sätze in seinen Ohren geklungen haben: »Hab dennoch Geduld mit dem Bedürftigen, und lass ihn nicht auf die Wohltat warten! *Um des Gebots willen* nimm dich des Armen an, lass ihn in seiner Not nicht leer weggehen! Setz dein Geld ein, für den Bruder und Freund, *lass es nicht rosten unter dem Stein*, bis es verdirbt. Leg dir einen Schatz an nach den Geboten des Höchsten, der wird dir mehr nützen als Gold.« (Sir. 29,8-12) »Bruder und Freund« wird hier jeder Arme genannt, auch der, der – potenziell – am Ende mit Steinen nach dem Brunnen wirft, aus dem er getrunken hat.

Verständlich wird unter diesen Gesichtspunkten, dass das Hebräische für den Bedeutungsbereich »vergeben, Schulden erlassen« nur ein und dasselbe Wort kennt, zeigt doch der obige Zusammenhang, die enge Verknüpfung der Bedeutungsbereiche »Schulden erlassen« und »den Schuldner vergeben«. Daraus folgt: Ökonomie lässt sich nicht ohne geistliche Folgen von geistlichen Gütern trennen! Vergabungsbereit zu sein wie der Höchste (Sir. 29,11) und dies durch die Vergabe zinsfreier Darlehen gerade an die Armen auszudrücken – dazu lädt auch Jesus ein und verheißt: »dann [...] werdet] ihr Söhne und Töchter des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.« (Lk. 6,35)

Und das soll mit heutigen Zinszahlungen etwas zu tun haben?

Uns Gläubigen, welcher Facon auch immer, wird heute auf Schritt und Tritt eingebläut, Zinszahlungen seien notwendiger Bestandteil des modernen Finanzsystems und somit des alltäglichen Lebens: man müsse nun mal – vorausgesetzt man hat es – das Geld für sich arbeiten lassen – das ist vernünftig und aus Gründen der Liquiditätspräferenz sowie der Vorsorge dringend geboten. Klar ist: wer mehr Geld zur Verfügung hat, als er zum Konsum braucht, der sollte es gewinnbringend anlegen. Auch die Kirchen leben und wirtschaften nach diesem Grundsatz und haben auf der Suche nach gewinnträchtigen Anlagen auch schon mal auf die Falschen gesetzt und damit entweder Vertrauen eingebüßt oder sogar Milliardenverluste erlitten.² Aber stellt der Fehlschlag oder Missbrauch schon das System in Frage? Muss man denn gleich das Kind mit dem Bade ausschütten?

Die Initiatoren des Thesenanschlages an der Frankfurter Paulskirche sind der Ansicht, dass weder mit Korrekturen bei der Bonivergabe noch durch die Erhöhung des Eigenkapitalanteils von Banken, selbst mit der sehr wünschenswerten Einführung einer Finanztransaktionssteuer das grundlegende Problem zu lösen ist. Mit Papst Johannes Paul II. sind sie der Überzeugung, dass man »nicht zu einem tieferen Verständnis der Wirklichkeit gelangt [...] wenn man der Wurzel der Übel, die uns bedrängen, nicht auch einen Namen gibt.«³ Daher formulieren sie in These IV aus christlicher Perspektive eine Deutung des Zinssystems als Götzendienst, beschreiben dessen Wirkung (These V) und dann die daraus entspringende Notwendigkeit, Alternativen zum derzeitigen Fi-

nanzsystem zu entwickeln. Sie sprechen jeden Christ, jede Christin in seinem und ihrem Glauben und im je eigenen Verantwortungsbereich an und hoffen auf einen gemeinsamen, von vielen Christen und Menschen guten Willens getragenen Prozess, der den Aufbau von alternativen Strukturen ermöglichen könnte. Den »Strukturen der Sünde« wollen sie »Strukturen der Gnade« entgegenstellen. Wie kann das gehen?

Dem scheinbar unentrinnbaren Zwang des auf Zins- und Zinsseszins fußenden Finanzsystems steht das klärende und befreiende Wort Gottes gegenüber: »Ich bin der Herr im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst!« (Dt. 4,39), und Jesus Christus spricht: »Niemand kann zwei Herren dienen. Er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben oder zu dem einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon« (Mt. 6,24). Das Wort Jesu stellt uns vor eine Entscheidungssituation. Entweder leistungslose Geldvermehrung mittels Zins- und Zinsseszins oder Gottesdienst – beides ist nicht möglich! Wenn Gott der Herr ist, den ich liebe, kann ich um seinetwillen auf das zinsgestützte Geld als Herrschaftsmittel verzichten und der Wirkung und Wahrheit seines göttlichen Wortes vertrauen.

Durch die Aufdeckung des Zinssystems als Teil jenes Komplexes, den Papst Johannes Paul II. mit der Begrifflichkeit der Befreiungstheologie »Strukturen der Sünde« nennt, will der Initiativkreis 9,5 zunächst innerkirchliche Aufklärungsarbeit leisten und eine Diskussion in den Kirchen anstoßen: Das derzeitige Finanzsystem fußt auf der Annahme, dass es möglich ist, das Gewinnstreben des Einzelnen nutzbar zu machen für das Allgemeinwohl. Das Zins- und Zinssessystem hat dieses Gewinnstreben institutionalisiert. Es befördert die »Gier nach Profit« und das Verlangen nach Macht«, indem es diesen menschlichen Verhaltensweisen einen legitimen rechtlichen Rahmen zur Verfügung stellt. In ihnen aber sieht Papst Johannes Paul II. eine »doppelt sündhafte Haltung«, die »das Entstehen von ›Strukturen der Sünde‹ begünstigt: »Wenn man gewisse Formen eines modernen ›Imperialismus‹ im Licht dieser moralischen Kriterien betrachten würde, könnte man entdecken, dass sich hinter bestimmten Entscheidungen, die scheinbar nur von Wirtschaft und Politik getragen sind, wahrhaftige Formen von Götzendienst verbergen: Gegenüber Geld, Ideologie, Klasse oder Technologie.«⁴ Kann sich die Kirche mit Strukturen abfinden, die Menschen systematisch zu Verhaltensweisen wie Gewinnstreben und Verlangen nach Macht verleiten – häufig genug um jeden Preis, oder zumindest ohne den Preis zu kennen?⁵ Wird so nicht der Eindruck erweckt, diese stünden mit dem christlichen Glauben in Übereinstimmung?

Beide Testamente, jüdische und christliche Tradition stimmen in ihrer Wirklichkeitsanalyse überein: Der Dienst an dem einen Gott ist nicht kompatibel mit dem Dienst am Geld, das seine Macht durch Vermehrung aus sich selbst bezieht. Dabei ist klar: das Versprechen, das Geld arbeite, ist eine Lüge, eine Verfälschung der Wirklichkeit. Vielmehr zwingt der hier kritisierte Mechanismus die Schuldner, eine sich mit der Zeit vermehrende Geldmenge zu erwirtschaften, d.h. sie sind es, die den Gegenwert für jene Geldmenge erwirtschaften müssen, die sich bei dem Gläubiger in der Zukunft anhäufen wird. Damit verfügt der Gläubiger aber zumindest partiell über die Lebenszeit seiner Schuldner, greift damit nach einem Gut, das allein Gott zuteilen und nehmen darf. Tatsächlich ist von Alters her, seit sich ca. im 8. vorchr. Jh. erstmals eine Geldwirtschaft und damit ein Zinssystem in Is-



rael entwickelte, bis in die Gegenwart hinein ein enger Zusammenhang von Verschuldung und Schuldknechtschaft zu beobachten.⁶

Systemisch gesehen erzwingen Zins- und Zinseszins mit dem Wachstum der Geldmenge auch ein Wachstum der Realwirtschaft – unabhängig von der Belastbarkeit der natürlichen Ressourcen unseres Planeten. Allen Bemühungen zum Trotz ist nicht in Sicht, wie dieses Wirtschaftswachstum, das auch die Bundesregierung als Lösung aller Probleme propagiert, vom Verbrauch fossiler Rohstoffe abgekoppelt werden kann. Dies aber wäre notwendige Voraussetzung, um trotz Wachstum und Wachstumsbeschleunigung die globale Erwärmung aufzuhalten.

Mit mathematischer Sicherheit sorgt dieser Mechanismus dafür, dass die Geldmenge exponentiell anwächst und sich in den Händen weniger konzentriert, die zur weiteren Vermehrung ihres Vermögens Geld verstärkt im Geldmarkt anlegen, da dort die Gewinnmargen höher sind – wie in den Jahren vor der Wirtschaftskrise und jetzt erneut ungehemmt geschehen. Dieser Geldmarkt koppelt sich so mehr und mehr vom Realmarkt ab. Ein solches System muss in regelmäßigen Abständen kollabieren – so die Initiative, die sich mit kritischen Wirtschaftswissenschaftlern verbunden weiß.

Das widerspricht nicht nur den Prinzipien der Leistungsgesellschaft – denn hier wird einer immer kleiner werdenden Geldelite ein beständig wachsendes, leistungsloses Einkommen zur Verfügung gestellt – es widerspricht diametral den jüdisch-christlichen Prinzipien von Gerechtigkeit. Diese ruhen zuvörderst auf dem schöpfungstheologischen Grundsatz: »Die Erde ist des Herren und wer darauf wohnt.« (Ps. 21,1) Dem entsprechen die Maximen der »Bestimmung der Güter für alle und das Recht auf gemeinsame Nutzung«⁷ – auf diesen Grundsätzen ruht die Katholische Soziallehre. Das Eigentumsrecht wird grundsätzlich bejaht, aber »der Bestimmung der Güter für alle und [dem] Recht auf ihren gemeinsamen Nutzen« untergeordnet^{viii}. »Eigentum [erwirbt] man vor allem durch Arbeit und damit es der Arbeit diene«.⁹ Das durch Zins- und Zinseszins bedingte Wachstum der Geldmenge führt jedoch zu einer Konzentration des Geldkapitals in den Händen weniger, denen das Geld leistungslos zufließt. Infolgedessen kann dieser Prozess als schleichende Enteignung betrachtet werden. So wird das »Primat der Arbeit« und damit der »Subjektcharakter des Menschen im sozialen Leben« untergraben.¹⁰ Der Zwang, auch bei langsam wachsender oder gar schrumpfender Wirtschaft Zinsen und Rendite zu zahlen, die über der Wachstumsrate liegen, führt – selbst bei gutem Willen – zu Geschäftspraktiken, die Mensch und Natur überfordern (vgl. Anm. 2).

Warum gerade die Paulskirche?

Im Dezember 2008 wandte sich der Initiativkreis 9,5 mit seinem Anliegen, eine zinsüberwindende Kirchenwährung aufzubauen in einem Rundschreiben an die katholischen und evangelischen Bischöfe, Ordensleute und kirchlichen Verbände. Die insgesamt geringe Resonanz der Kirchenleitungen war teils vorsichtig interessiert, teils eindeutig ablehnend. Indem die Initiative 9,5 jetzt die Frankfurter Paulskirche als Ort auswählte, um die 9,5 Thesen zu veröffentlichen, stößt sie nicht nur ins Zentrum finanziell-ökonomischer Macht vor, sie knüpft damit auch an die basisdemokratische Tradition Deutschlands an: Ein jeder Christ, jede Christin unabhängig von seiner und ihrer jeweiligen Position in den

Kirchen möge sich angesprochen und aufgerufen fühlen, über die Frage des Zinses und die durch ihn legitimierte Geldvermehrung aus sich selbst heraus nachzudenken: Schulden erlassen, Vergebung gewähren, sich vergeben lassen, einander Kredit geben – hier können Christen im Zentrum ihres Glaubens auf Entdeckungsreise gehen und die erlösende Kraft ihres Glaubens an den dreieinen Gott neu erfahren. So heißt es in der 9,5 These: »Wir rufen alle, die an diesem Projekt mitwirken wollen, dazu auf, unter www.9komma5thesen.de ihre Bereitschaft zu bekunden. Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf, dass *die Freiheit der Kinder Gottes erfahrbar wird* (vgl. Römerbrief 8,21) Wir wollen Gottes heilsames Gebot heute erfüllen, zur Ehre Gottes und für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.«

Anmerkungen:

- 1 In allen großen Gesetzeswerken des Ersten Testament steht an prominenter Stelle das Zinsverbot: Bereits im Ältesten Gesetzeswerk, dem Bundesbuch Ex. 22,24 ist es zu finden, aber auch in Dt. 23,20 sowie im Heiligtumsgesetz in Lev. 25,35-37. Die Propheten streiten für die Einhaltung des Zinsverbotes, die Psalmen besingen seine segensreiche Wirkung (Ps. 15). Woran erkennt man den Gerechten? »Er unterdrückt niemand. Er gibt dem Schuldner das Pfand zurück ... Dem Hungrigen gibt er sein Brot und den Nackten bekleidet er. Er lehnt nicht gegen Zins und treibt keinen Wucher. Er hält seine Hand vom Unrecht fern. Zwischen den Streitenden fällt er ein gerechtes Urteil. Er lebt nach meinen Gesetzen, er achtet auf meine Rechtsvorschriften und befolgt sie treu. Er ist gerecht, und deshalb wird er am Leben bleiben – Spruch des Herrn.« (Ez. 18,7-9)
- 2 Die katholische Pax-Bank räumte am 2.8.2009 die Anlage hoher Fonds-Gelder in Rüstungs- und Tabakkonzernen sowie einen Verhütungsmittelhersteller ein: Gemeinsam mit der kirchlichen Liga-Bank hatte die Bank knapp 558.000 Euro beim Rüstungsriesen BAE-Systems angelegt, der Atom-U-Boote, Raketensysteme und Kampfflugzeuge produziert. Knapp 159.000 Euro hatte sie in Wertpapiere des Pharmakonzerns Weth gesteckt und 871.000 Euro in Aktien der Tabakkonzerne British American Tobacco und Imperial Tobacco (Vgl.: <http://sueddeutsche.de/finanzen/257/482710/text>). Die Evang.-Luth. Landeskirche in Oldenburg machte, wie im September 2008 bekannt wurde, Anlageverluste in Höhe von 4,6 Mio. Euro (vgl.: Und vergibt uns unsere Schuld. Interview mit Jan Janssen, Junge.Kirche 1/09, 54.)
- 3 Sollicitudo rei socialis, 36. zit. n. Texte zur Kath. Soziallehre. Die Sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchlichen Dokumente, hrsg. vom KAB, Köln 2007, 660.
- 4 So Johannes Paul II. in seiner Enzyklika »Sollicitudo rei socialis«, 622.
- 5 So heißt es in der katholischen Bank Kirche und Caritas, zwar verpflichtet man sich zu einer sorgfältigen Auswahl der Geschäftspartner nach Nachhaltigkeitskriterien, aber »da die Informationslage der Unternehmen nicht immer optimal« sei, sei man »vor Fehleinschätzungen nicht gefeit« (<http://www.bkc-paderborn.de/nachhaltige-geldanlage.de>).
- 6 Greift der Gläubiger zunächst nur nach ein paar Stunden in der Woche, die der Schuldner für ihn zusätzlich arbeiten muss, so wächst dieser Zeitanteil mit der durch den Zinseszins effekt wachsenden Geldmenge. Kann der Schuldner wegen Krankheit, Dürre etc. nicht so schnell arbeiten, wird ihm möglicherweise gestattet, zunächst nur Zinsen zu zahlen, dabei zuzusehen, wie die eigentliche Schuld auf gleicher Höhe bestehen bleibt oder dennoch ansteigt. Dieser Prozess kann bis heute zur Enteignung oder in die Schuldknechtschaft führen. Oftmals schufteten Kinder für die Begleichung der Schulden, die ihre Eltern gemacht haben, Lebensnotwendiges wie z.B. Saatgut zu

Der Dienst an dem einen Gott ist nicht kompatibel mit dem Dienst am Geld, das seine Macht durch Vermehrung aus sich selbst bezieht.

- kaufen - um den Preis eines frühen Todes. Vgl. Pino Arlacchie: *Ware Mensch. Der Skandal des modernen Sklavenhandels*, München 2000; *Sklaverei und Zwangsarbeit im 21. Jahrhundert* hg. v. Anti-Slavery International, London/Brüssel 2001; vgl. auch Lev. 25,35-43.
- 7 Laborem exercens, Rundschreiben von Johannes Paul II. im Jahr 1981, Kap. 14, Abs. 3, zit. n. Texte zur Kath. Soziallehre. Die Sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchlichen Dokumente, hrsg. vom KAB, Köln 2007, 565.
- 8 Laborem exercens, Kap. 14, Abs. 2 und 3, 565.
- 9 A.a.O., 564.
- 10 A.a.O., Kap 14, Abs. 4, 565.

Brief aus der Bundeshauptstadt

Je länger ich in Berlin lebe, umso mehr bedrückt mich auch die Geschichtslast dieser Stadt. So neulich in der Wilhelmstraße die Tafel an einem Bau der Jahrhundertwende: Hier war die Dienstwohnung des Präsidenten des Bundesrates, auch von Konrad Adenauer 1932, dann Dienstsitz des Führerstellvertreters Rudolf Hess und nach seinem Flug nach England 1941 arbeitete hier die Behörde von Martin Bormann, dem Sekretär Hitlers mit großer furchtbarer Machtvollkommenheit. Ein wenig weiter, in der Niederkirchnerstraße, steht das Gebäude des preußischen Landtags, heute Abgeordnetenhaus vom Land Berlin, gegenüber der Martin-Gropius-Bau, 1881 als Kunstgewerbemuseum eingeweiht, heute ein prächtiger Ausstellungsort, und daneben das Gelände der »Topographie des Terrors«.

Früher hieß diese Straße »Prinz-Albrecht-Straße« und ihr Name war Synonym für den Terrorapparat des NS-Regimes. Hier waren die Institutionen versammelt, deren Zweck allein in Vertreibung, Unterdrückung und Ermordung bestand. Die ehemalige Kunstgewerbeschule diente als Verwaltungssitz der Gestapo, in ihren Kellerräumen wurde ab 1934 ein Gefängnis eingerichtet und gefoltert. In das Hotel »Vier Jahreszeiten« daneben zog die SS, in das Palais von Prinz Albrecht der Sicherheitsdienst. 1939 wurden diese Institutionen zum Reichssicherheitshauptamt zusammengefasst, als Schaltzentrale des NS-Staates.

Die beschädigten Gebäude wurden nach dem Krieg abgerissen und die Erinnerung getilgt. Die heute frei liegenden Keller der Kunstgewerbeschule blieben eher zufällig erhalten und 1987 erreichte eine Bürgerinitiative, dass die Ausstellung »Topographie des Terrors« eingerichtet wurde, die mit Texten und Fotos das von hier organisierte Grauen zu beschreiben versuchte. Die als Übergangslösung gedachte Ausstellung geriet zu einer jahrzehntelangen Dauereinrichtung, die nun - nach einem missglückten Bauprojekt - durch ein Ausstellungs-, Dokumentations- und Tagungszentrum abgelöst wurde. Die Kellerräume sind zum Glück in das Gelände einbezogen geblieben.

In das Auditorium des Zentrums lud Sabine Rehorst vom Böhlau Verlag zu einer Buchpräsentation ein: Ladislaus Löb, emeritierter Professor für Germanistik an der Universität Sussex in England, und sein Buch »Geschäfte mit dem Teufel. Die Tragödie des Judenretters Rezsö Kasztner. Bericht eines Überlebenden« (ISBN 978-3-412-20389-4). Der Autor war elf Jahre alt, als er im Juli 1944 im KZ Bergen-Belsen ankam. Fünf Monate später überquerte er in einer Gruppe von 1670 jüdischen ungarischen Männern, Frauen und Kindern die Grenze in die neutrale Schweiz. Ihre Rettung verdanken sie dem ungarischen Juristen Kasztner, der sie von Eichmann freigekauft hatte. Das Buch erzählt von der Kindheit des Autors im rumänischen, ab 1940 ungarischen Städtchen Klausenburg in Siebenbürgen, von den Verhandlungen Kasztners mit der SS, vom Prozess gegen ihn in Israel wegen Kollaboration und von seiner Ermordung durch einen jugendlichen Extremisten. Er hat seine Rehabilitation nicht mehr erleben können.

Ungefähr 60 Personen saßen im Auditorium, blickten auf die Vorderwand mit einem Foto des alten Palais: Ein Krad mit Beiwagen, ein Opel P 4, ein Mann mit Hut entfernt sich von dem Haus... Prof. Dr. Andreas Nachama, Rabbiner, Direktor der Stiftung Topographie des Terrors, begrüßte und zitierte zu dem umstrittenen Retter die jüdische Weisheit: »Wer ein Leben rettet, rettet eine ganze Welt« (!). Prof. Dr. Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin, stellte fest, wie berühmte Judenretter Konjunktur haben, z.B. Schindler, andere aber in Vergessenheit geraten sind: Mutige Diplomaten, die Schutzpässe ausstellen und von ihrem Heimatland degradiert werden, ein Hochstapler, der als Italiener in Budapest die Position des geflohenen spanischen Konsuls übernimmt und spanische Schutzpässe ausgibt ... Benz stellt den Autor in seinem Lebenslauf vor und dann erklärt Löb, er wolle keine Lesung aus seinem Buch machen, sondern erzählen. Und wie er erzählt! Er kann deutlich machen, wie Kasztner versucht, durch das Angebot von Geld, Schmuck und LKW die Gruppe freizukaufen. Dieses »Geschäft« ist der Rest eines viel größeren Deals: Von Himmler und Eichmann kam die Idee, eine große Zahl von Juden vor der Vernichtung zu verschonen, wenn die

Alliierten 10 000 LKW liefern würden. Weil diese aber wohl an der Ostfront eingesetzt werden würden, lehnten die Engländer ab und verhafteten den Verhandlungspartner Joel Brand als Spion. Der SS-Offizier Kurt Becher, mit dem Kasztner auch die Gespräche an der Grenze zur Schweiz führte, wurde später ein reicher Kaufmann in Bremen - woher er das Kapital hatte, stammte es aus den Koffern der »Schutzgeldzahlung«? Als der Retter 1947 nach Palästina auswanderte, hoffte er als Nationalheld geehrt zu werden - stattdessen wurde er mit Verdacht und Gerüchten empfangen. 1954 erschien ein Pamphlet, das ihn beschuldigte, mit den Nazis kollaboriert zu haben. Die Regierung schützte ihren Mitarbeiter im Ministerium und führte einen Verleumdungsprozess mit dem Ankläger. Der Richter stellte fest, dass Kasztner mit den Nazis zusammengearbeitet habe. Die Regierung ging in Berufung und siegte - aber drei Monate zuvor starb Kasztner durch die Kugel seines Mörders. Löb schloss mit der Feststellung: »Er war ein Held, aber nicht mit reinem Herzen. Aber es musste etwas geschehen, die Umstände erforderten es.«

► *Siegfried Sunnus*

Schreiben Sie?

Wir suchen neue Autoren

Romane, Erzählungen, Biografien,
Gedichte, Sach-, Tier- und Kinderbücher u. a.

Kurze Texte passen vielleicht in unsere
hochwertig ausgestatteten Anthologien.

edition fischer

Orber Str. 30 • Fach 37 • 60386 Frankfurt/Main
Tel. 069/941 942 - 0 • Fax 069/941 942 - 98 / -99
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com
www.verlage.net